

Das Ferienhaus Vitznau des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes: Architekten Theiler & Helber, ... Luzern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Band (Jahr): 125/126 (1945)

Heft 21

PDF erstellt am: 18.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-83670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Das Ferienheim Vitznau. — Aus der Werkstatt der Bauzeitung. — Mitteilungen: Eine Hydraulische Widder-Anlage im Wallis. Kühlung von Lastkraftwagen für Lebensmittelbeförderung. Energieverbrauch und Energiekosten der Elektrogrossküche im Bahnhofbuffet SBB, Basel. Schweizerische Ausstellung in Porto. Dimensionie-

rung von Kanalisationen. — Nekrologe: K. Böhi. G. Engi. J. Huber. — Wettbewerbe: Kirchgemeindehaus der Evangelischen Gemeinde Rapperswil-Jona. Städtisches Kinderheim in Lugano. Turnhalle und Sportplatz in Le Locle. — Mitteilungen der Vereine. — Vortragskalender. — An unsere Leser

Band 125

Der S.I.A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 21

Das Ferienheim Vitznau

des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes

Architekten THEILER & HELBER,

Nachfolger Dipl. Arch. GOTTFRIED HELBER, Luzern

Gartengestalter GUSTAV AMMANN, Zürich

(Hierzu Tafeln 11 bis 14 im letzten Heft) (Schluss von Seite 243)

Der Platz der SMUV-Erholungsstätte ist sehr geschickt gewählt. Nirgends am Vierwaldstättersee schliesst sich die Naturbühne zu einer gewaltigeren Wirkung auf. Fundiert auf Fels, beherrscht das Haus die Gegend nach allen Seiten. Bergwärts an der Strasse nach Gersau, auf der Anhöhe über der romantischen Bucht, wächst es aus einer Landschaft von dunkeln Felsen, schattigen Wäldern und sattgrünen Berglehnen. So fügte sich zwischen toten Stein ein Leben vermittelndes und bindendes Element ein und die Berghungrigen sind nicht weit davon entfernt, wo die Eisenfäden der bekannten Bergbahn das schmucke Dorf Vitznau an den unvergleichlichen Kulm des Rigi Berges binden.

Gaststätteneindrücke sind oft unvergesslich, weil sie das erste Erlebnis an einem noch fremden Ort bedeuten. Darauf haben die Architekten Theiler & Helber in Luzern und deren Nachfolger Dipl. Arch. Gottfried Helber beim SMUV-Heim besondere Rücksicht genommen. Sie bauten nicht für Repräsentation und wollten nicht in einem prunkvollen Hotelpalast das «Haben» herausstreichen. Keine leichte Aufgabe bot das landschaftlich bestimmte, geschlossene Gebiet, diese durchaus markante und eigenwillige Umgebung der Vitznauer Nase (Tafel 11 und 12). Die Hotellerie, die sonst bei neuen Konkurrenzbauten am liebsten gleich das Kriegsbeil ausgräbt, stellte durch ihre prominentesten Vertreter fest, dass das SMUV-Ferienheim die besteingerichtete Gaststätte der Innerschweiz sei. Schon der Entwurf erforderte von den Architekten und ihren Mitarbeitern eine genaue Kenntnis aller Einzelheiten des beabsichtigten Betriebes und seiner Organisation.

Ein architektonisch gutes Beispiel ist sicherlich die Gliederung, die den Rahmen der üblichen Hotelbauweise sprengt und die



Abb. 2. Blick vom Hügel vor der grossen Aussichtsterrasse des Ferienheims gegen den Bürgenstock

Aufgabe unter einem höheren Gesichtskreis wertet. Die bestgemeinten Hotelplanungen würden ins Leere gegriffen haben, wenn die Architekten nicht vollkommenes Verständnis für die Absichten und die tragenden Gedanken dieser sozialbetonten Institution der SMUV gezeigt hätten. Das Heim umfasst drei Hauptteile (Abb. 1): Der erste ist das Gästehaus, bei dem der alte Gegensatz «Vorderhaus-Hinterhaus» gefallen ist (es gibt keinen abgeschnürten Teil und keine Zimmerflucht ohne See-Aussicht). In die Strassenbiegung eingefügt ist das Restaurant als selbständiger zweiter Teil, gewissermassen die Proszeniumloge, von der aus wir die weite Bergwelt zu unserem Herzen sprechen lassen. Das dritte Gebäude ist das Haus des Gutverwalters mit den Räumen und Wohnungen für die Angestellten und den Zimmern für die Knechte und Gärtner.

Die interessante Anlage ist gesamthaft wie ein Industrieunternehmen zu betrachten, das nur dann auf seine Rechnung kommt, wenn es in allen Teilen so rationell wie möglich arbeitet. Deshalb ist alles angeordnet worden, was in der Hofbewirtschaftung erforderlich ist: Kuh- und Schweineställe, Hühnerhof, Gewächshaus, Mosterei, Holzschopf, Wagenschuppen, Abfallverbrennungsofen und manche andere Zugaben, die beweisen, dass Kleinlichkeit und Knauserei bei der Disposition ausgeschaltet waren.

Man empfindet es als eine Wohltat, dass man beim Ferienheim nicht gerade mit der Türe ins Haus fällt. So tritt man von der Strasse auf einen sorgfältig in das coupierete Terrain eingeschmiegt, parkähnlichen Anfahrweg. Auch hier wurden die Vertreter des Hand-

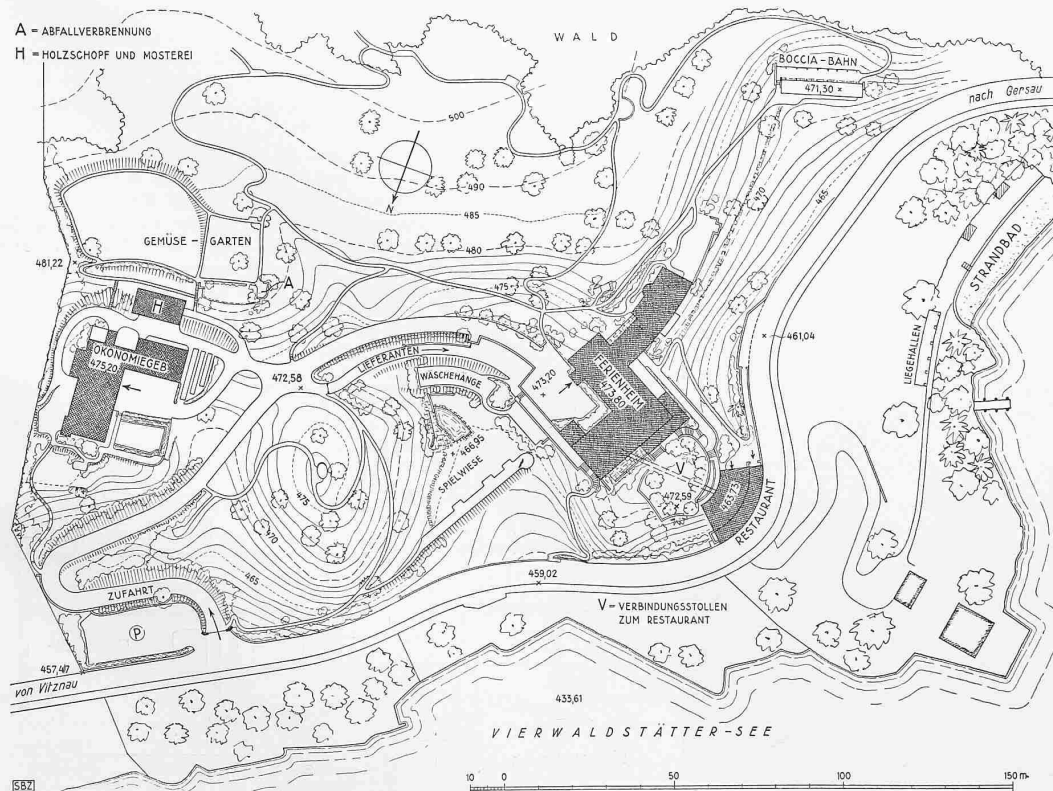


Abb. 1. Lageplan 1:2000

Plan und alle Photos bew. 6057 BRB 3. 10. 39



Abb. 3. Bergseite, aus Südosten



Abb. 4. Bergseite, Détail

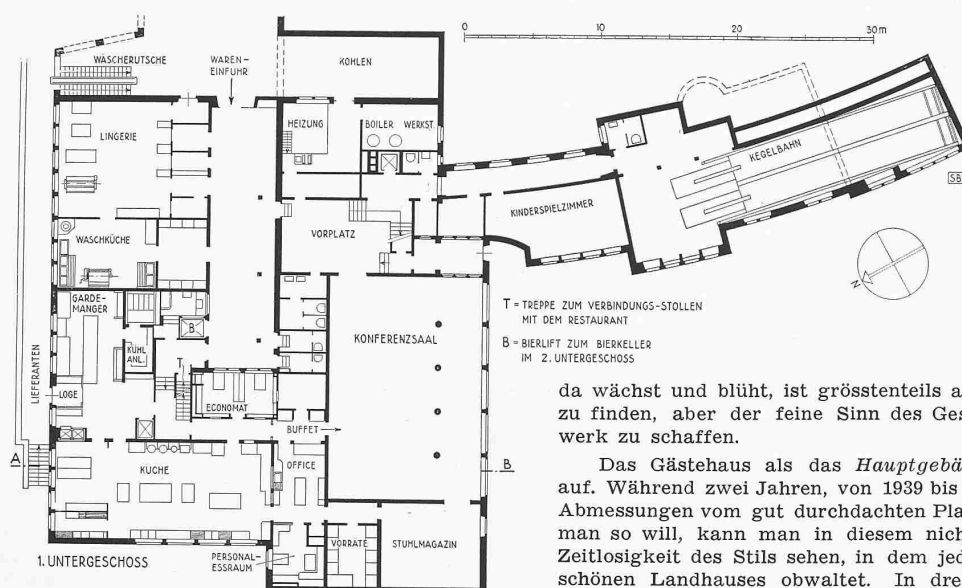


Abb. 5. Grundriss des ersten Untergeschosses. 1: 500

werks herangezogen, um die Zufahrt mit einer originellen Beleuchtung zu versehen.

Für die erstrebte Form der *Gartenanlage* hat rundum alter Baumbestand die Grundlage abgegeben. Die beabsichtigte Wirkung ist mit der unausschöpfbaren Vielfalt von Blumen und Sträuchern, Hecken und Bäumen mit jedem neuen Jahr besser zu erkennen; denn alles bleibt in lebendiger Bewegung zwischen den weitschweifigen Spazierwegen und einer hübschen Pergola als Ruhepunkt (Abb. 30, S. 255). Was

da wächst und blüht, ist grösstenteils auch im Wald, im Feld und am Rain zu finden, aber der feine Sinn des Gestalters wusste daraus ein Kunstwerk zu schaffen.

Das Gästehaus als das *Hauptgebäude* weist eine rassige Architektur auf. Während zwei Jahren, von 1939 bis 1941, ist es mit seinen ansehnlichen Abmessungen vom gut durchdachten Plan zur Wirklichkeit geworden. Wenn man so will, kann man in diesem nicht alltäglichen Bau eine glückliche Zeitlosigkeit des Stils sehen, in dem jedoch der heimatische Ton des form-schönen Landhauses obwaltet. In drei Höhenstufen sind die Räume in ihren Beziehungen zueinander sehr gut geordnet.

Im *Untergeschoss* (Abb. 5) dringt man in die festsaalgrossen Hallen, wo die Köchinnen ihre Künste üben. Alles ist da, was die Küchentechnik der Gegenwart aufzuweisen hat, fix und bündig läuft der Betrieb von der Vorküche mit dem Lieferanteneingang weiter zur Hauptküche mit den riesigen elektrischen Kochkesseln und Herden. Der Stockwerkverkehr mit Pass, Lift und Treppenlauf ist so kombiniert, dass mit der zusätzlichen Hilfe des Lautsprechers kein



Abb. 6. Stirnseite des Südflügels

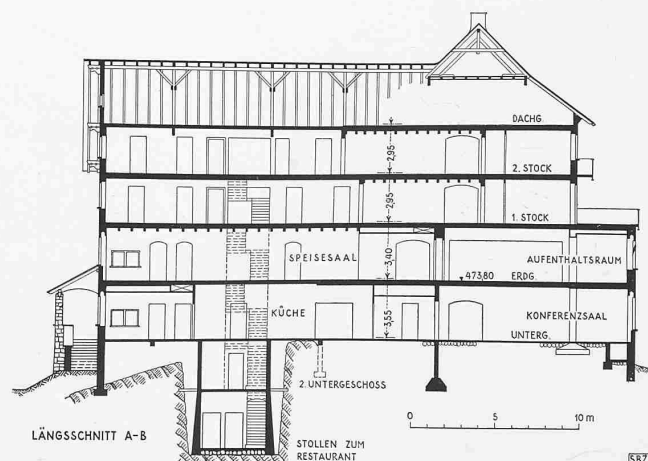
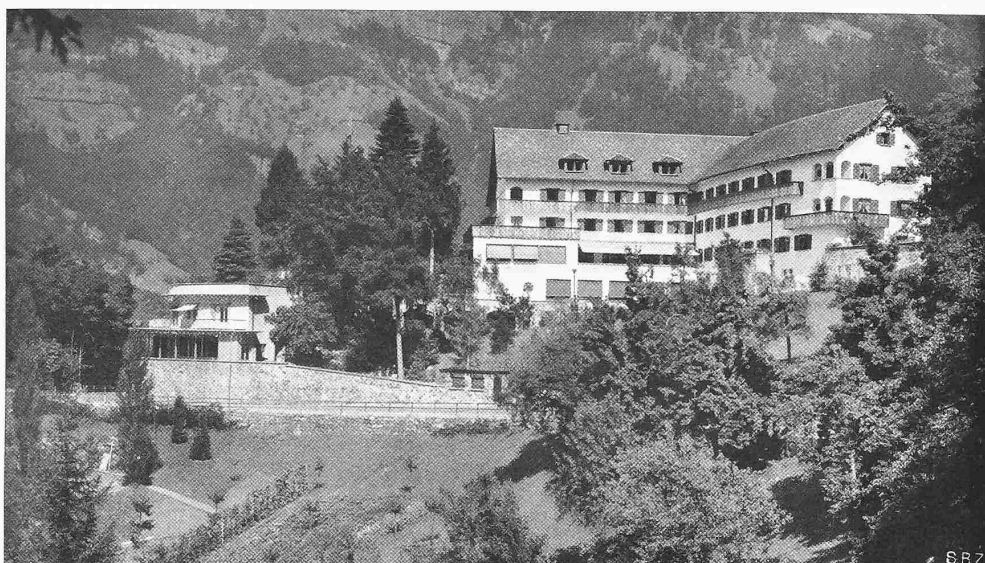
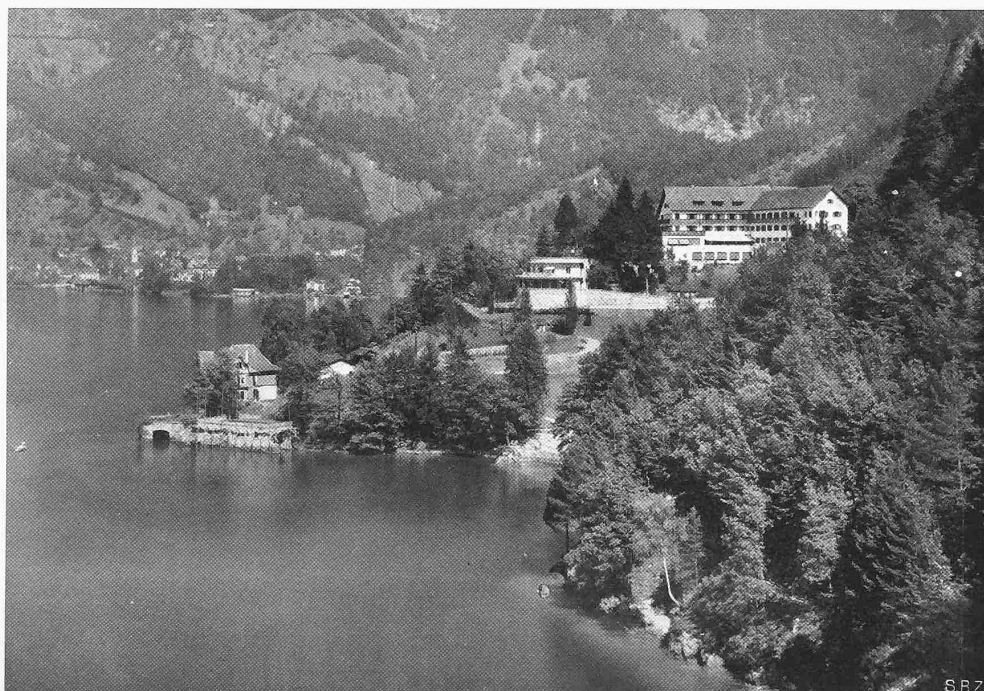


Abb. 7. Längsschnitt A-B, Masstab 1: 400 (vergl. auch Abb. 10)

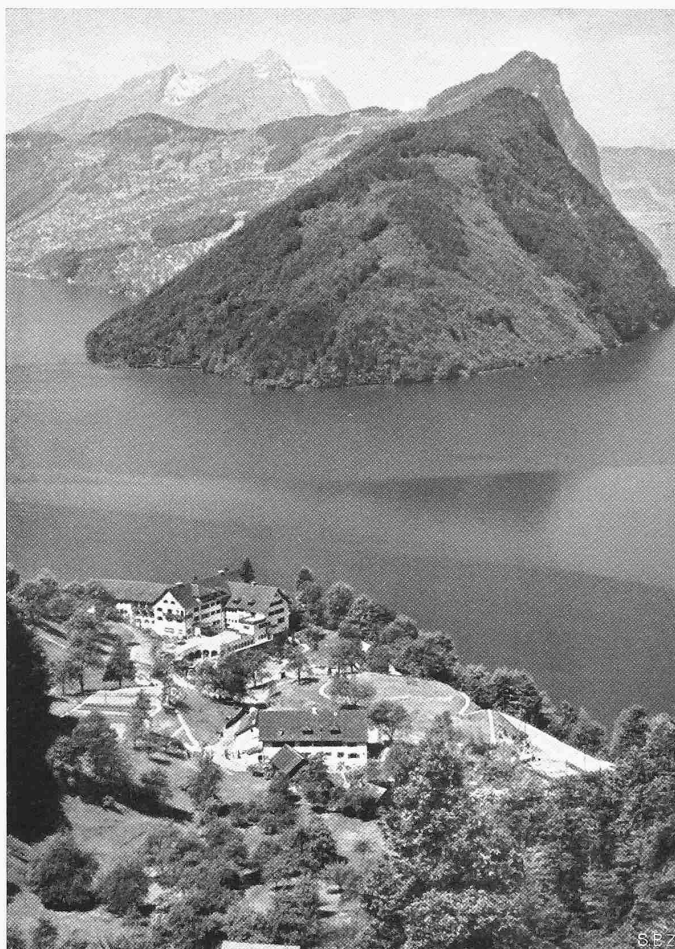


Links Restaurant, bergseits in die Strassenbiegung geschmiegt, aber tiefer als die Terrasse des Ferienheims
Ferienheim Vitznau
 des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes

Architekten THEILER & HELBER, Nachfolger GOTTFRIED HELBER, Dipl. Arch., Luzern



Ansicht aus Südwest, im Hintergrund das Dorf Vitznau
 Unter dem Restaurant ist am See der Badeplatz teilweise sichtbar



Blick gegen Westen mit Bürgenstock und Pilatus



Tiefblick aus Süden

Bew. 6057 (oberes Bild 5088) gem. BRB 3. 10. 39



Ferienheim Vitznau
des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes

Ostansicht

Architekten THEILER & HELBER, Nachfolger GOTTFRIED HELBER, Dipl. Arch., Luzern



Planschbecken, hinter den Bäumen das Oekonomiegebäude

Gartengestaltung von GUSTAV AMMANN, Zürich



Konferenzsaal im Untergeschoss

Ferienheim Vitznau des S.M.U.V.



Spiezimmer im Erdgeschoss

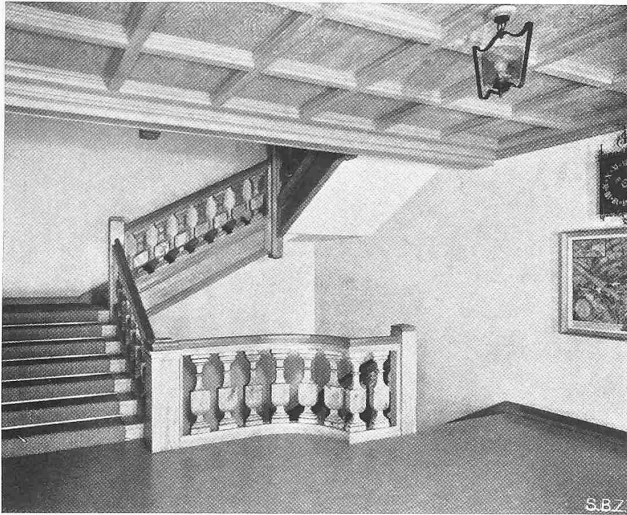


Abb. 8. Haupttreppenhaus, Erdgeschoss

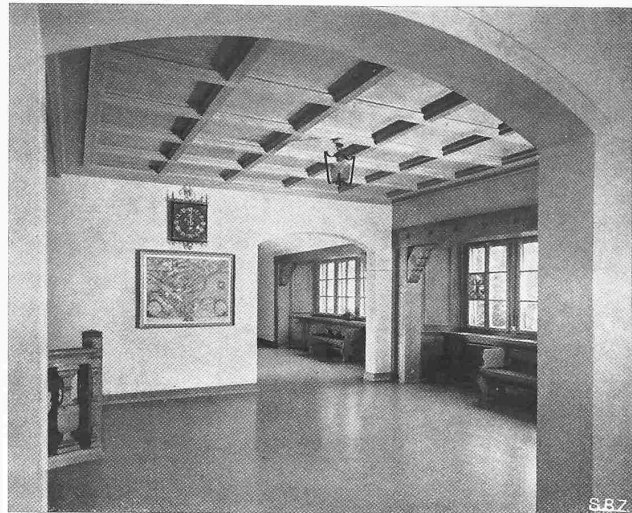


Abb. 9. Vorplatz im Erdgeschoss

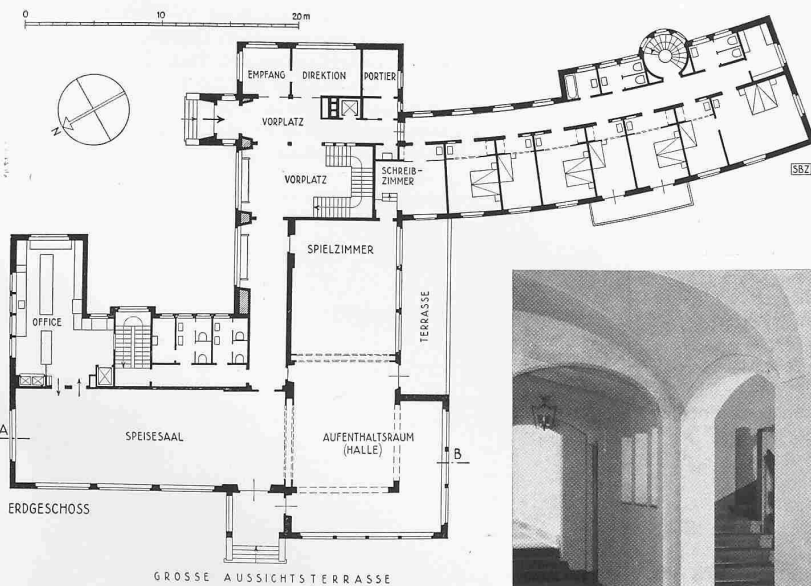
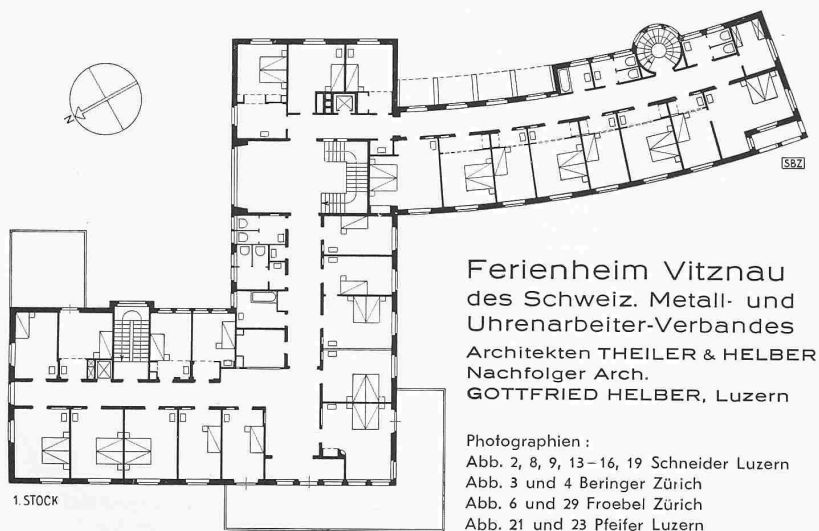


Abb. 10 und 11. Grundrisse 1:500

Abb. 12 (rechts). Blick vom Vorplatz
im Erdgeschoss gegen den Gang des Südflügels

unnötiger Schritt getan werden muss. Wie im ganzen übrigen Haus, sind besonders im Küchenrevier Zu- und Abluft-Kanäle in die Decken gelegt. Diese Installation ist auch im Konferenzsaal (Tafel 14), der sonst häufig in einem Tabaknebelmeer verschwinden würde, besonders wertvoll. Der Architekt schuf in diesem Saal — wie übrigens sonst überall — originelle Beleuchtungskörper, die nicht als ästhetische Spielereien, sondern als Ausdruck einheimischen Könnens zu werten sind. Material, Form und Farbe sind bei allen Bauteilen gut aufeinander abgestimmt. — Die Ferienbedürfnisse werden im Untergeschoss noch mit einer vielbegehrten Kegelbahn gedeckt; als Standquartier für Schlechtwettertage und unterhaltsame Herrenabende. Auch den Kindern ist hier ein besonderes Spielzimmer eingerichtet worden. In hygienischer Hinsicht hat man das Beste erreicht. Ausser den zahlreichen Bädern, die sich über alle Stockwerke verteilen, ist die starkbeschäftigte Wäscherei ebenfalls den modernen Ansprüchen angepasst.

Im Erdgeschoss (Abb. 10) ist die Zentrale der ganzen Organisation untergebracht: das Bureau, dem ein kleiner Empfangsraum zugehört. Eingebaute Regale, Schubladen und Aktenfächer aller Formate erleichtern hier die nötige Arbeit, wo die Hausleitung sich auf dem Gebiet der Familienkunde bewegt: hier wünscht man guten Morgen am laufenden Band, hier sagt man Lebewohl und Willkommen, alles sehr persönlich. Jeder ist erstaunt, wie schnell er im Vitznauer Heim Stammgast wird. Daran hat unbedingt der Speisesaal (Abb. 14) einen grossen ursächlichen Anteil.

Sesshafte Tischgenossen lieben den reizenden Fensterausblick mindestens so sehr wie das leider noch fehlende, friedensmässige «Pain à discrétion». Gemütliche Holzumrahmungen und breite Glasflächen zeichnen die verschiedenen Formgebungen der Fenster in allen Teilen des Hauses aus. Sämtliche Fensterlagen haben die gewünschte Eigenschaft, das Landschaftsbild besonders kräftig in den Raum einzuziehen. Und überall wechselt das Bild. — Am Abend zieht sich das Leben in die Halle, zurück (Abb. 16). Die gepolsterten Lehnstühle, die Verschmelzung der Linien von Raum und Mobiliar, von hellen Putzwänden und dunklen

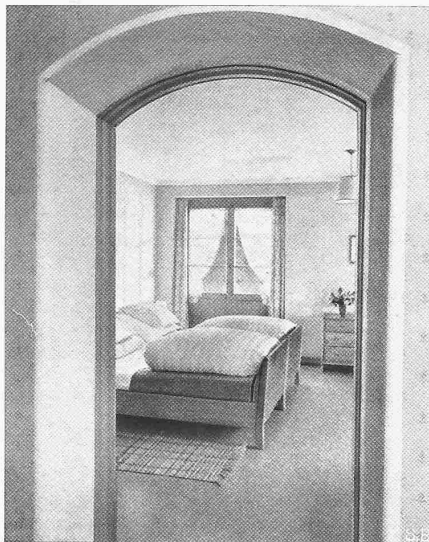


Abb. 13. Gastzimmer

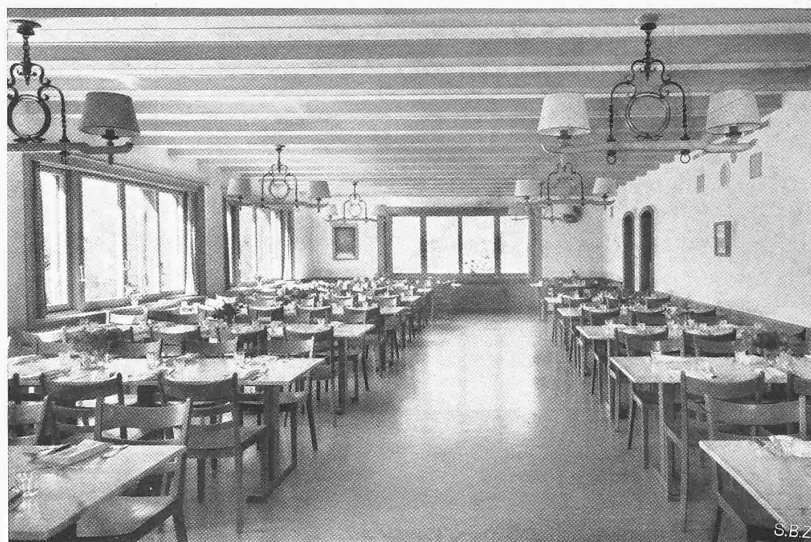


Abb. 14. Speisesaal im Erdgeschoss

Holzkonstruktionen geben dem Arrangement etwas Unstarrs und dennoch Gesetzgebendes. Falttüren gestatten, die Nachbarräume zu einem mächtigen Saal für gewisse Veranstaltungen einzubeziehen. Den Jassern ist ein besonderes Spielzimmer ausgestattet worden (Tafel 14): Etwas bauerlich, mit sparsamem Dekor, steckt in ihm das Wärschaffe.

Die oberen Stockwerke bergen die Schlafräume der Gäste. Die günstig proportionierten ein- und zweibettigen Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser haben Licht, Luft und Sonne. Unverkünsteltes Eschenholzmobiliar gibt den Zimmern die besondere Note (Abb. 13). Es sind total 100 Gastbetten da.

Beim Bau des Oekonomiegebäudes (Abb. 21 bis 28) wurde eine Form gewonnen, die aus dem heimatlichen Bauernhaus entwickelt ist. Als grossen Fortschritt erwähne ich die Angestellten- und Knechtezimmer, in denen Kalt- und Warmwasserzuleitungen eingebaut sind, die Zentralheizung besitzen und denen ein Badezimmer zugehört. Die Räumlichkeiten geniessen die schönsten Fensteransichten. Wir sind fest überzeugt, dass das Problem der Landflucht nie so bedeutungsvoll geworden wäre, wenn man Angestellten und Knechten allerorts im Schweizerland solche Wohnverhältnisse geboten hätte. In diesem Sinne ist das Beispiel des Oekonomiegebäudes recht lehrreich. Der Verwalter mit seiner Familie erhielt im Erdgeschoss eine zweckdienliche, in bauerlicher Art eingerichtete Wohnung.

Bis der scheidende Tag über die nahen Felsköpfe ein blauschwarzes Gewand wirft, ist die gediegene Restaurant-Terrasse von frohen Bummlern und entzückten Naturschwärmern belagert. Unterhalb der Verkehrsstrasse liegt grün und durchsichtig bis auf den Grund der weite See. Im Strandbad, das als letztes Glied dem SMUV-Ferienheim hinzugefügt und ausgebaut werden konnte, wickelt sich das frohe BADELEBEN ab. Wer nicht schwimmt, kann sich in die Büsche schlagen oder in schattigen Liegehallen ausruhen. Kurz und gut, es ist für alles gesorgt, was der Feriengast wünscht. Und das ist das Ergebnis einer vorbildlichen und bis jetzt in der Zentralschweiz einzig dastehenden Bauplanung.

Gustav Ehrhardt, Vitznau

Dieser Würdigung, deren Verfasser auf Wunsch des Architekten hier das Wort erhalten hat, möchten wir folgende Angaben über die Gartengestaltung beifügen, die ihr Schöpfer, Gartenarchitekt Gustav Ammann (Zürich) im Februarheft 1944 der Zeitschrift «Schweizergarten» veröffentlicht hat.

Um das Ferienhaus waren umfangreiche Erdarbeiten notwendig, die zusammen mit der Neubepflanzung den Bau gut in der bestehenden Landschaft verankern. Hoch über der Strasse erhob sich ein Aussichtshügel mit vorhandenem schönem Baumbestand. Er wurde vom Parterre des Baues aus mit einigen Stufen zugänglich gemacht, mit Blumen geschmückt und mit Steinplatten belegt (Abb. 2, Seite 249).

Fahr- und Gehwege führen von der Seestrasse zum Teil durch romantische Felsen am Oekonomiegebäude vorbei zum Haupteingang an der Nordseite des Baues. In der Nähe laden Ruhebänke unter Linden zum Sitzen ein, und eine Hecke von Feuerbüschen trennt die Strasse gegen den abfallenden Lieferantenweg. Daran schliesst sich die Wäschehänge an, von locker

gepflanzten Bäumen und Büschen zum Teil verdeckt (Tafel 13). Unterhalb, auf einer ebenen Spielwiese, ist ein Planschbecken erstellt (Tafel 13 und Abb. 29, Seite 254).

Ein Weg führt hinter dem Hause an Rhododendron und Azaleen vorbei zu einer Bocciabahn im Süden des Geländes (Abb. 30). Von dort leitet ein Plattenweg zurück in den Südwinkel der Gebäudegruppe. Er führt an der Hausterrasse (mit einer Catalpagruppe darüber) vorbei zu echten Cypressen, Schwarzkiefern, Magnolien und anderen südlichen Gewächsen, die an diesem äusserst geschützten Platz sehr gut gedeihen (Tafel 11). Ein Brückentrakt verbindet den Subtropenwinkel mit dem vorerwähnten Aussichtshügel über dem Restaurant.

Ein alter Baumbestand, hauptsächlich Kernobst und Nussbäume, besiedelt den malerischen Hang bis zum Waldrand oben. Dort ist über einer hohen Bruchsteinmauer, hinter der das Wasserreservoir eingebaut ist, eine Aussichtsterrasse angelegt, von der aus das Ganze wie aus der Vogelperspektive zu übersehen ist (Abb. 31).

Aus der Werkstatt der Bauzeitung

Von CARL JEGHER (gekürzter Vortrag, gehalten am 3. April 1945 im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein)

Meine Damen und Herren!

Was mich ermutigt hat, Ihnen diese Plauderei zu halten, ist eine Erinnerung an Professor C. Matschoss in Berlin, den bekannten Technik-Historiker, den gewesenen Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure und Schriftleiter der Zeitschrift des VDI, mit dem ich gut befreundet war. Als ich ihn vor ungefähr fünfzehn Jahren wieder einmal in Berlin besuchte, sagte er mir, «Herr Jegher, ich muss immer wieder staunen, wenn ich am Montag Ihr Blatt in die Hand nehme, wie Sie in einem so klei-



Abb. 15. In der Kegelbahn



Abb. 19. Restaurant

Ferienheim Vitznau des S. M. U. V.
für Arbeiter der Metall- und Uhrenindustrie
(Verbandsmitglieder)

Architekten THEILER & HELBER,
Nachfolger GOTTFRIED HELBER, Dipl. Arch.
Luzern

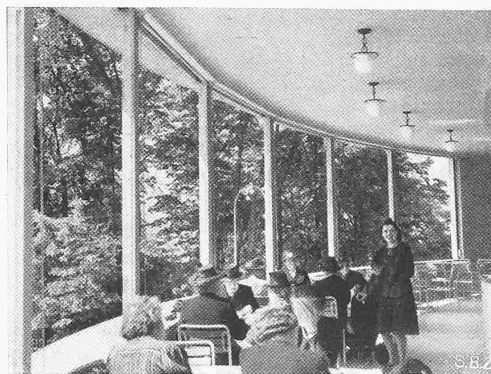


Abb. 20. Terrasse vor dem Restaurant

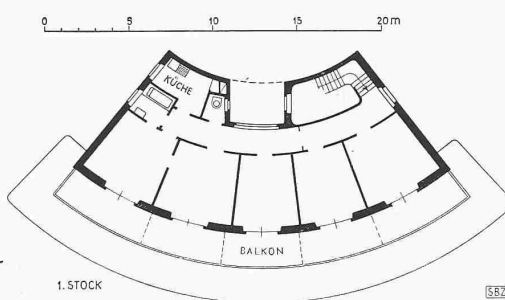
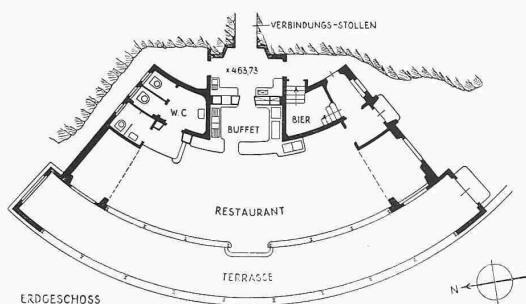


Abb. 17 u. 18. Grundrisse 1 : 400. — Die Zimmer im 1. Stock können einzeln oder als Apartement vermietet werden

nen Land eine so reichhaltige und gut redigierte Zeitschrift fertigbringen. Wie machen Sie das nur? Dürfte ich nicht einmal einen meiner Herren zu Ihnen schicken, dass Sie es ihm zeigen?»

In der Tat ist die «Bauzeitung» einzigartig in ihrer Zusammenfassung von Architektur, Ingenieurwesen, Maschinenbau und kulturellen Fragen. Dazu ist sie ein privates Familienunternehmen als Organ wichtiger Verbände. Das erklärt sich aus ihrer Entstehungsgeschichte¹⁾. Aus dieser ergibt sich zweierlei: Einmal das geistige Bedürfnis der Technischen Hochschule nach einer Fachzeitschrift, zweitens die Schwierigkeit, eine solche durch Kollektivtätigkeit einer Vielzahl von Köpfen auf die Dauer lebenskräftig zu erhalten.

Darauf beruht auch der persönliche Charakter der «Bauzeitung», das Vertrauensverhältnis zwischen S. I. A. und G. E. P. und ihrem Organ, das nicht als «Brotkorb» gegründet und be-

¹⁾ Siehe diese in Bd. 100, S. 349* (1932) und Bd. 106, S. 164* (1935).

trieben wurde, sondern zum ausgesprochenen Zweck des Dienens an der höhern Technikerschaft, der E. T. H. und am Lande. Deshalb von Anfang an die scharfe Trennung von Redaktion und Anzeigenverwaltung zur Wahrung der Unabhängigkeit nach allen Seiten.

Sie haben sich vielleicht verwundert, dass für eine akademische Redaktion von einer «Werkstatt» gesprochen wird wie für ein Handwerk, also mit Schere und Kleistertopf. Doch hat jeder Beruf seine handwerklichen Komponenten, die am Zustandekommen des Werkes beteiligt sind.

Dies zur Einleitung. Zur «Werkstatt» übergehend, wollen wir vorgehen wie beim Bauen: Programm und Plan, Baumaterial und Zurüstung, Aufbau der einzelnen Hefte mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Benutzer, auf geistigen Gehalt und Schönheit der Form.

I. Bauprogramm

Zweck der «Bauzeitung» war, Bindeglied zu sein der Fakultäten durch theoretische und beschreibende Artikel, Mitteilungen, Wettbewerbe, Nekrologe, Korrespondenzen, Berufsfragen, Vereinsnachrichten, alles mundgerecht redigiert in Text und Bildern, nach Möglichkeit auch für Nichtspezialisten lesbar und interessant. Das Auseinanderbiegen der beruflichen Scheuklappen des Spezialisten war von Anfang an das Ziel der «Bauzeitung». Auch Bindeglied sollte sie sein zur E. T. H. und deren Sekundant, was gelegentlich zur Politik führt.

II. Planung

Im Jahre 1883 war die «Bauzeitung» das einzige schweizerische technische Fachblatt in deutscher Sprache; es musste also allen Fachrichtungen dienen. Heute haben wir an die zwei Dutzend Spezialfachblätter, teils Vereinsorgane, teils geschäftliche Unternehmungen mit kommerzieller Leitlinie. Die Bauzeitung war, obwohl Privatunternehmen, von Anfang an wie gesagt, nicht geschäftlich orientiert; ihre Herausgeber waren keine Kaufleute. Sie war von Anbeginn rein sachlich der Technik, den Vereinen und der E. T. H. dienend. Die Bauzeitung erscheint noch heute im anspruchslosen Gewand weissen Zeitungspapiers, im Gegensatz zu den farbigen Dekorationsumschlägen der jüngeren Blätter. Es kommt ja nicht auf den Käfig an, sondern auf den Vogel, der darin singt!

Trotz aller Spezialblätter ist die Bauzeitung bei ihrem anfänglichen, alle Fakultäten umfassenden Programm geblieben, und gerade deshalb ist sie noch heute lebensfähig, ja ein Bedürfnis der aka-

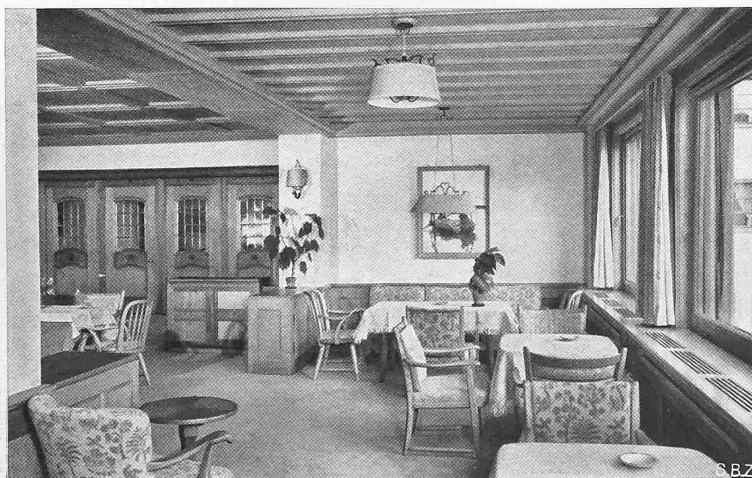


Abb. 16. Aufenthaltsraum (Halle), links hinten Falttüren zum Spielzimmer

demischen Technikerschaft, als Kompensation zum Spezialistentum, auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Ich verweise auf das Urteil Matschoss. Ich möchte Ihnen mitteilen, was u. a. Dr. Ad. Meyer von Brown Boveri in seiner Ansprache zu meinem 70. Geburtstag gesagt hat:

«Ich bin seit zwanzig Jahren als technischer Direktor von BBC dazu verdammt, in der Woche etwa zehn technische Zeitschriften zu lesen. Aber — und nun kommt der springende Punkt — in dieser oft mühseligen Arbeit war mir die «Bauzeitung» eine angenehme Erholung — ich sage das nicht um dem Herausgeber zu schmeicheln; es ist so, und warum ist es so? ... weil sie viel vielseitiger ist als alle die übrigen Blätter. Um den wahrhaft humanistischen Geist, in dem die Zeitschrift geleitet wird, zu zeigen, sei hier kurz der Inhalt der Ausgabe vom 8. April 1944 erwähnt — den ich übergehe — ... Wenn ich eine solche Nummer in die Hand nehme, so vergesse ich oft völlig, dass ich eigentlich auf der Jagd nach Literatur über Gas- und Dampfturbinen bin und lasse mich gern verführen, das, und vor allem das zu lesen, was mich nichts angeht. Es ist nun einmal so! viel schöner ist das, was man darf, als das, was man muss ...»

Noch etwas anderes möchte ich hier mitteilen. Es ist ein Brief, den mir Professor Meissner vor zwölf Jahren geschrieben hat. Er schreibt: «Ich bin der Meinung, dass der Stand der Technik — Meissner war ein ausgesprochener Theoretiker, er hat theoretische Mechanik gelesen und ist vielen in schmerzlicher und mühsamer Erinnerung — erst dann einen wirklichen Höhepunkt erreicht, wenn er seine schönen und staunenswerten Leistungen in einen sinnvollen Zusammenhang mit dem kulturellen Leben unseres Volkes gebracht hat. Es ist deshalb gut und tapfer, dass Sie es wagen, von diesen Dingen zu reden. Ich glaube, die materialistische Gesinnung, von der Sie reden, nur zu oft auch in der geistigen Führung durchschimmern zu sehen. Die Machtfülle, mit der das Technische so häufig verbunden geht, blendet und schädigt die Ehrfurcht vor dem Geistigen, die die Quelle alles Guten ist. Ich freue mich, dass Sie noch Sinn für persönliches und verantwortungsbewusstes Auftreten haben, und dass Sie den Mut finden, anderer Meinung zu sein und sie herauszusagen. Es gibt nichts Gefährlicheres als den Wahn, Organisation und Rationalisierung könnten die Persönlichkeit und den Geist ersetzen. Die letzteren haben, selbst wenn sie sich gelegentlich vergaloppieren, in einem tiefern Sinne doch stets Recht.»

III. Das Baumaterial

Dazu gehören folgende Stoffe:

1. Architektur: Allgemeines und Kunstgeschichtliches; öffentliche und private Bauten; Stadtbau und Siedlungen; Ausstellungen, Denkmalpflege und Heimatschutz; Landesplanung; Baukonstruktionen. Der Architekturstoff teilt sich in drei Gruppen auf: Allgemeines und Architekturgeschichte; Ausgeführte Bauten (weniger nach unserm persönlichen Geschmack ausgewählt, sondern als Chronik dessen, was die verschiedenen Zeiten als «schön» empfunden haben. Wir treiben keine Propaganda für Modeströmungen, sondern erstreben ein objektives Festhalten der Tatsachen. In wichtigen Fällen ist es allerdings Kampf); Wettbewergergebnisse, ebenfalls als Zeitdokument sowie als Anregung für ähnliche Aufgaben. Die Wettbewerbe um Bebauungspläne gaben auch subjektive Anregung; in den vier Wettbewerben, die ich mitgemacht habe, war ich stets in den vordersten Rängen prämiert, für mich bzw. die «Bauzeitung» als Legitimation zur Kritik und Meinungsäusserung. — Ich erinnere an die erste «Schweiz. Städtebau-Ausstellung» im Jahre 1911, ebenso an die Bekämpfung der damals üblichen Geometer-Quartierpläne; ich erinnere an den sogenannten Quartierplan-Keller und den Artikel von Albert Baur, die den Anstoss gaben zu der Ausstellung.

2. Bauingenieurwesen: Theoretisches und Versuchswesen; Wasserbau und Kraftwerke; Brückenbau; Eisenbahn- und Tunnelbau; Strassenbau; Wasserversorgung und Abwasser; Vermessungswesen; Meliorationen.

3. Maschinenbau: Theoretisches; Physik; Instrumente; Motoren (Wasser, Dampf, Diesel, Gas, Luft), Pumpen; Elektrotechnik; Beleuchtung; Heizung, Lüftung, Kühlung, Klimatisierung; Schall; Kältetechnik; Eisenbahnwesen (Rollmaterial, Lokomotiven); Auto; Schiffbau; Flugzeug.

4. Verkehrswesen: Strasse, Schiene, Wasser und Luft.

5. Korrespondenzen: Wissenschaftliche Polemik, Kampf.

6. Technisches Unterrichtswesen: E. T. H.

7. Nekrologe. 8. Persönliches. 9. Literatur.

10. Vereinsnachrichten: G. E. P. und S. I. A.; Vortragskalender.

11. Kulturelle Fragen und 12. Verschiedenes.

Nur schon diese Haupttitel entsprechen fünfzig Registern der Orgel, auf der wir unsern Lesern vorspielen müssen in möglichst harmonischer Programmfolge. Man kann auch beim Bilde

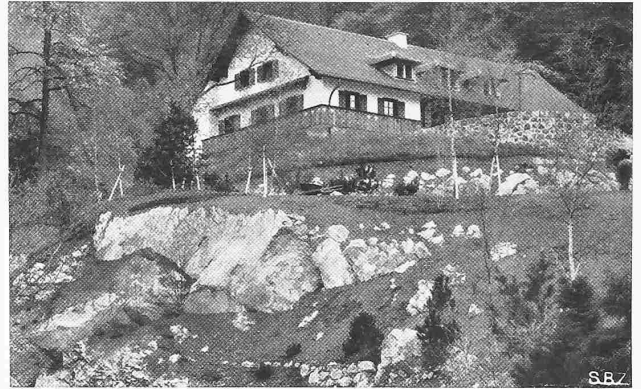


Abb. 21. Oekonomiegebäude, vom Zufahrtsweg aus

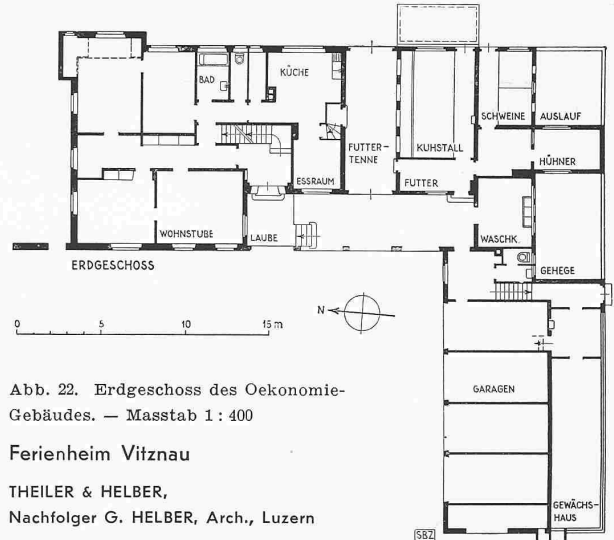


Abb. 22. Erdgeschoss des Oekonomiegebäudes. — Masstab 1 : 400

Ferienheim Vitznau

THEILER & HELBER,

Nachfolger G. HELBER, Arch., Luzern

des Bauens bleiben und sagen, dass es unsere Aufgabe ist, aus diesem heterogenen Baustoff ein gutes und schönes Mauerwerk aufzurichten, das nicht anders denkbar ist als ein buntes Zyklopenmauerwerk aus grossen und kleinen, harten und weichen Brocken verschiedenster Struktur.

IV. Zurichtung des Baumaterials

Manuskripte. Diese werden wenn nötig fachmännisch begutachtet, inhaltlich und gedanklich bereinigt, redigiert. Das lateinische «redigere» bedeutet zurücktreiben, eintreiben, verwandeln, zu etwas machen, in Ordnung bringen, dem Umfang nach verkleinern u. dgl. Die Begutachtung des vorliegenden Baustoffes geschieht — wenn nicht durch uns — durch Kollegen, die auf gewissen Gebieten besonders bewandert sind, und häufig durch Professoren der E. T. H. Ihnen allen möchte ich bei diesem Anlass herzlich danken für ihre kollegiale Bereitwilligkeit, um zu helfen, die «Bauzeitung» im Inhalt einwandfrei zu erhalten. Einschneidende Änderungen an Manuskripten werden mit dem Autor besprochen; meistens ist er einverstanden, oft sogar dankbar. Ich erinnere z. B. an Prof. F. Praßil. Seine Manuskripte

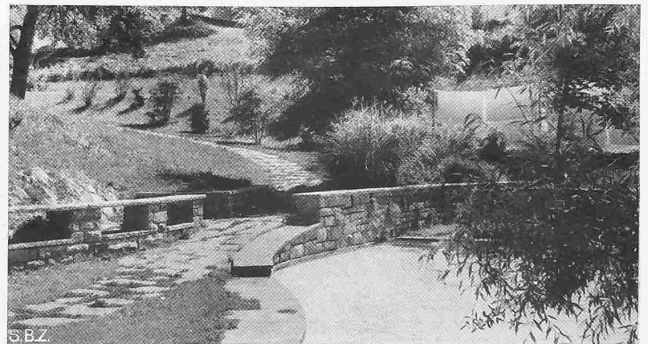


Abb. 29. Das Planschbecken an der Spielwiese

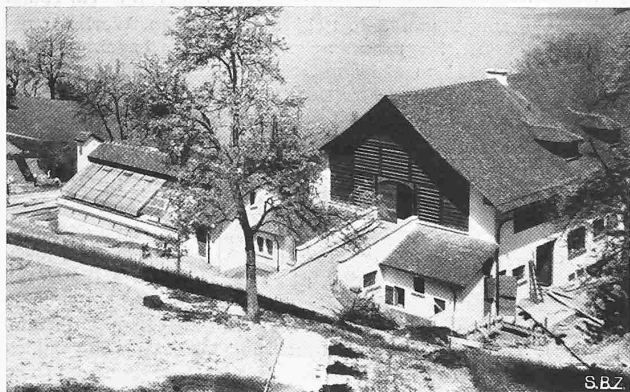


Abb. 23. Gewächshaus und Scheune der Oekonomie

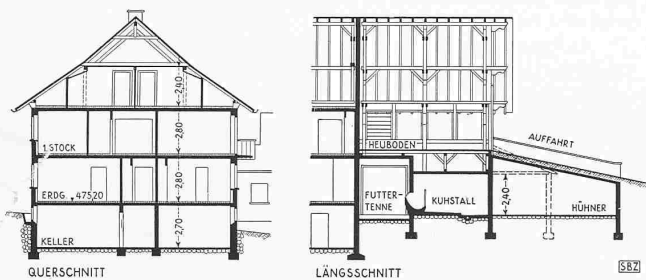


Abb. 24 und 25. Schnitte 1:400

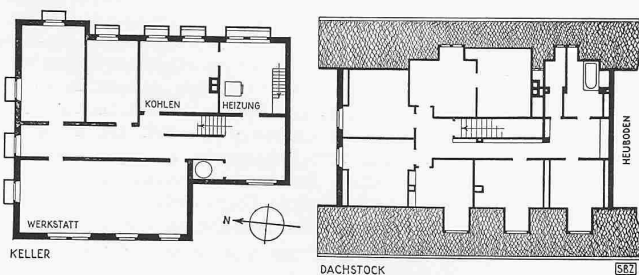
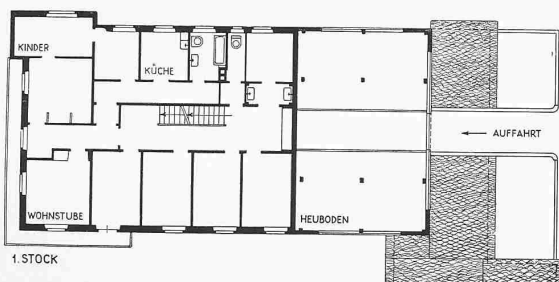


Abb. 26 bis 28. Oekonomie, Grundrisse 1:400



Abb. 30. Pergola und Bocciabahn

GUSTAV AMMANN, Gartengestalter



Abb. 31. Oberste Terrasse

waren fürchterlich; erstens hatte er eine schlechte Schrift und zweitens waren sie manchmal sehr bereinigungsbedürftig. Wir haben das besorgt. Wenn dann ein Artikel von ihm erschienen war, kam Präzil heranspaziert auf die Redaktion und kam zu meinem Vater und sagte ihm etwa: «Herr Jegher, ich komm mich zu bedanken für den schönen Artikel, den ich geschrieben hob. Ich hob gor nid gwisst, dass i einen so guten Stil hob.»

Die Manuskripte werden auch sprachlich bereinigt; wir folgen da bestimmten Regeln. Wir sagen nicht schwerwiegender, sondern schwererwiegend; schwerwiegender ist Unsinn. Wir sagen nicht welches, welcher, sondern das und der; wir sagen auch nicht ersterer und letzterer, denn das ist ebenfalls ein sprachlicher Unsinn; der erste und letzte sind Endpunkte und vertragen keine Steigerung. Man sagt dieser und jener. Wir streichen das falsche Binde-s, usw.

Für beschreibende Artikel geht stets ein Baubesuch zur Orientierung voraus. So war ich nach dem Gastern-Einbruch im Lötschbergtunnel am andern Tag schon dort, und sofort erschien in der «Bauzeitung» ein kurzer Tatsachenbericht mit Skizzen, die ich selbst aufgenommen hatte, natürlich mit dem Ingenieur, das war Casparis, mit dem ich alles durchgesprochen und den Text bereinigt hatte. Ich erinnere an eine andere Arbeit im Lötschbergtunnel, zu der mich Kollege Bäschlin mitnahm, zu einer Axrevision. An einem Feiertag, an dem der Betrieb und die Lüftung eingestellt waren, hielten wir uns zwölf Stunden im Stollen auf. Sie denken vielleicht, das sei langweilig gewesen; im Gegenteil, es war kurzweilig und physikalisch interessant. Die Lufttemperatur war gerade im Sättigungspunkt der Feuchtigkeit. Manchmal verhinderte ein leichter Nebel die Sicht. Man schickte einen Arbeiter oder ging selber mit einer Lampe nach vorn zu dem Punkt, der anvisiert werden sollte, der Nebel verflog auf einen Augenblick und eine Visur war möglich. Ich war mit Bachem im Rickentunnel, als dort Gasausbrüche und Gasbrände erfolgten, in Caissons bei Wehrbauten, ebenso im Ritom-Stollen, über den schon nach 10 Tagen ein ungefärbter Bericht in der SBZ erschien. In Chippis war ich zu einer Zeit, als dieses noch ein grosses Geheimnis war und der Mächtige der A. I. A. G. es nicht duldete, dass irgend jemand die Anlagen besichtigte. Damals waren als Unternehmer Müller, Zeerleder und Gobat dort. Ich erkundigte mich vorher nach Gobat und erfuhr am andern Tage, dass er zu hinterst bei der Wasserfassung an einem interessanten Punkt sei, wo eine neuartige Wasserreinigung ausgeführt wurde. Am andern Morgen ging ich mit meiner Aktenmappe und dem Photographenkasten Format 18/13 nach Chippis hinüber und schritt am Werkplatz einfach durchs Portal. Als bald fixierte mich Einer; ich fixierte ihn auch, ging auf ihn zu und fragte ihn, bevor er etwas sagen konnte: «War Herr Gobat schon hier?» — «Nein, er war nicht da.» Ich bedankte mich und schritt weiter und kam so durch das Maschinenhaus. «War Herr Gobat schon hier?» — «Nein». — «Danke». Ich stieg der Druckleitung entlang hinauf, durch den Stollen, stellenweise aussen herum von Fenster zu Fenster, überall stellte ich die selbe Frage nach Herrn Gobat. Schliesslich erhielt ich an einem Punkt zur Antwort: «Ja, er war hier, ist aber schon weiter gegangen.» — «Danke». Zum Schluss kam ich zur Wasserfassung, zu der ich gelangen wollte; es war Mittag geworden. Gobat war höchst erstaunt, mich hier zu treffen. Ich erzählte ihm den Sachverhalt; er